

rbb-Kulturradio**Sendung: Märkische Wandlungen, 18.05.10, 22.04 Uhr****Dunja Welke****Buchvorstellung Klaus Bellin „Es war wie Glas zwischen uns. Mary und Kurt Tucholsky“, Verlag für Berlin-Brandenburg (Red.: Danuta Görnandt)****Anmod.:**

Im Literaturmuseum im märkischen Rheinsberg ist Kurt Tucholskys Leben und Schreiben dokumentiert. Dort ist zu erfahren, dass Tucholsky schön gespitzte Bleistifte mochte und die Haarfarbe der Frau, die er gerade liebte, aber vor allem den Kampf. Das Militär, Vereinsmeierei, Rosenkohl und Lärm waren ihm zuwider. 1890 wurde er als jüdischer Kaufmannssohn in Berlin geboren, 1935 starb er im schwedischen Hindas. Er war Chronist der Weimarer Republik und entschiedener Nazigegner. Seine unterhaltsamen Bücher „Rheinsberg. Ein Bilderbuch für Verliebte“ und „Schloss Gripsholm“ werden bis heute viel gelesen. Nun ist ein Buch erschienen, das unsere Sicht auf den kämpferischen Publizisten präzisiert und insofern eine kleine Sensation ist: „Es war wie Glas zwischen uns. Die Geschichte von Mary und Kurt Tucholsky“. Der Tucholsky-Kenner Klaus Bellin hat es geschrieben, Dunja Welke stellt es vor.

Abmod.

„Es war wie Glas zwischen uns. Die Geschichte von Mary und Kurt Tucholsky“ von Klaus Bellin ist im Verlag für Berlin-Brandenburg erschienen. Die 165 Seiten kosten 19.90 Euro.

Beitrag

Kurt Tucholsky ist als junger Mann Unteroffizier im deutsch-baltischen Autz nahe Riga, ein gemütlicher Etappendienst im Ersten Weltkrieg ohne Waffen, dafür mit Leihbücherei. Durch sein „Rheinsberg“-Buch ist er schon bekannt. In Autz baut die kaiserliche deutsche Armee eine Fliegerschule auf. Im September 1917 kommen junge Frauen als sog. „Hilfsdienstwillige“. Unter ihnen die 19jährige Deutschbaltin Mary Gerold, eine introvertierte Schönheit, gebildet und scheu. Tucholsky wirbt um sie mit Einladungen und Gedichten, mit seinem drängenden Witz und mit Charme.

Mary fühlt sich hin- und hergerissen, entzieht sich ihm aber. Sie vereinbaren ein Wiedersehen nach dem Krieg, das nicht zustande kommt. Im Januar 1920 trifft er sie wieder, heiratet dann aber seine Jugendliebe Else Weil. Glücklich ist er dennoch nicht, sondern oft depressiv. Die Leidenschaft für Mary war einer Entfremdung gewichen, aber die Liebe flammt noch einmal auf. 1924 wird sie seine zweite Frau. Die Liste seiner Liebschaften ist lang: die junge Ärztin Else Weill, die kluge Journalistin Lisa Matthias, die Züricher Ärztin Hedwig Müller, die fürsorgliche Exilgefährtin Gertrude Meyer und und und. Nähe und Distanz, Leidenschaft und Resignation, das wiederholt sich in Kurt Tucholskys Leben. Klaus Bellin nennt die Gründe:

Er hat seine Mutter gehasst, muss man so deutlich sagen. Sie soll also sehr streng, sehr kalt gewesen sein, von einem unerträglichen Putzfimmel besessen. Und im Gegensatz zu seinem Vater war diese Mutter für ihn völlig unakzeptabel. Da ist das sicherlich angelegt. Tucholsky war, wie wir heute wissen, bindungsunfähig. Er hat die Frauen gesucht, aber er konnte eigentlich mit keiner leben.

Nur sechs Jahre, von 1924 bis 1930, waren Mary und er verheiratet. Schon 1928 hatte sie den Schriftsteller verlassen, weil sie das Leben mit ihm nicht ertrug, seine mangelnde Zuwendung, die Lügen und Betrügereien. Eines der Fotos im Buch zeigt das Paar im Jahr 1928: aneinander vorbei schauend, ohne sich zu berühren. „Es war wie Glas zwischen uns“, mit diesen Worten beschreibt Tucholsky das öfteren ihr Verhältnis.

Tucholsky sagt einmal, als sie sich trennen, sie waren zwei verschiedene Naturen. Natürlich sie war die Kühle, die nicht impulsiv war wie er. Er war also lebendiger, feuriger, auch zudringlicher. Und insofern trafen sie sich in ihren Charakteren wenig. Da gab es also schon gewaltige Unterschiede.

Der untersetzte, kränkelnde Tucholsky trinkt gern Whisky, reist stets mit Riesenkoffern und trägt Anzüge mit Einstecktuch. Ganze Abendgesellschaften kann er mit seinem scharfen Witz unterhalten, andererseits leidet er unter Depressionen. Im schwedischen Exil ängstigt er sich um Mary, die - in Berlin lebend - seinen Namen trägt. Denn gegen den Juden und angeblichen Bolschewisten Tucholsky wird gehetzt. Unter schmutziger Wäsche versteckt, rettet sie Briefe und Tagebücher, als Gestapomänner ihre Wohnung durchsuchen.

Er wusste, sie war eine hochherzige Frau, sie war auch eine grandiose Frau, eine starke Frau... Und er wusste natürlich auch, so wie sie ihn hassen in Deutschland, die Nazis, so würden sie ihren Hass auf seine Frau ausdehnen, die ja seinen Namen trug und deshalb diese Sorge, dass ihr etwas passieren könne, deshalb dann auch seit 1930 sein Drängen auf eine Scheidung. So lange spielte die Scheidung für ihn keine Rolle.

Die Ehe wird geschieden, und Mary ist nun durch ihren Mädchennamen „Gerold“ geschützt. Sie war, obwohl er es nicht lange mit ihr ausgehalten hatte, seine große Liebe.

Er hat's selber gesagt. Man muss sich dann wirklich auf ihn selber berufen. Obwohl er in seinem Handeln das nie hat erkennen lassen, hat er dann doch am Ende gewusst und nicht erst am Ende, dass Mary für ihn die Frau seines Lebens war. Und auch die Tatsache, dass er in seinem Testament sie zur Alleinerbin bestimmte, sagt eigentlich alles. Sie war die dominierende Frau in seinem Leben. Er hat diese Liebe oft genug verraten, aber er war am Ende so ehrlich, das alles einzugestehen, Fehler einzugestehen, und sein Resümee ist ja ziemlich bitter formuliert im Abschiedsbrief.

Er hat nur einmal geliebt, so bekennt Tucholsky wenige Wochen vor seinem Tod, und er beklagt das ungelebte Leben mit Mary. Ohne Mary Gerold-Tucholsky allerdings ist sein Nachruhm undenkbar, denn sie hat nach dem Krieg seine Texte akribisch zusammengetragen und so Editionen erst ermöglicht. Weil Mary aber alles Private für sich behielt, blieb der Mann hinter dem Autor bisher blass. Klaus Bellin hat das nun geändert. Er hat für seinen spannenden Exkurs die Kommentare der großen Tucholsky-Ausgabe benutzt. Denn obwohl Mary Tucholskys Briefe und Tagebücher bis heute gesperrt sind, werden sie dort auszugsweise zitiert. Dieses Material hat der Autor sensibel ausgedeutet. Das Ergebnis ist überraschend:

Erst der Blick in ihre Briefe und Tagebuchseiten und indem man sich etwas stärker mit dieser Geschichte beschäftigte, machte eigentlich deutlich, welche Abgründe es gab im Leben Tucholskys. Er war ein großartiger, wirklich ein blitzgescheiter und unglaublich guter Schriftsteller, das wussten wir immer. Aber wir wussten nicht, wie sehr alle Kampfeslust, alle Kampfkraft einer wirklich wuchernden Melancholie abgetrotzt war, einer Verzweiflung, die sich nicht beheben ließ. Und das ist ein erstaunlicher Vorgang.

Entgegen anderer Todesversionen steht für Klaus Bellin fest, dass sich Kurt Tucholsky am 21. Dezember 1935 im schwedischen Hinda selbst tötete. Der damals Fünfundvierzigjährige hatte sich längst einen „aufgehörten Schriftsteller“ genannt. Und er fühlte sich krank, einsam und lebensmüde. In seiner Briefftasche fand man den Abschiedsbrief, den Mary ihm 1928 geschrieben hatte.